



NACHRICHTEN AUS DEM LEBEN DER FAKULTÄT



2. Jahrgang
2007

Gedruckt mit RagTime 6 (Demo)

© 2006 RagTime GmbH

IMPRESSUM

Herausgeber

Förderverein der Theologischen
Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg e.V.
Hauptstraße 231, D-69117 Heidelberg

Kontakt

foerderverein@theologie.uni-heidelberg.de

Vorstand des Vereins

Prof. Dr. Gerhard Rau (Vorsitzender),
stud. theol. Nina Lippstreu,
Wiss. Ang. Christian Polke,
Prof. Dr. Christoph Strohm,
Wiss. Ang. Sabine Wagner

Lektorat und Layout

stud. theol. Nina-Dorothee Lippstreu
stud. theol. Christoph Maser

Vi.S.d.P.: Der Vorstand



IN DIESER AUSGABE

Grußwort des Vorsitzenden

.....SEITE

Neue Gesichter an der Fakultät

Michael Bergunder.....SEITE

Winrich LöhrSEITE

Fritz LienhardSEITE

Aus der Gegenwart der Fakultät

Jahresfeier des Freundeskreises 2007
.....SEITE

"Vom Dunkeln ins Licht"

Der Umbau der Fakultätsbibliothek
.....SEITE

Einführung der Studiengebühren
.....SEITE

50. Geburtstag des
Ökumenischen Institutes
.....SEITE

"Theologie am Sterbebett"
Studientag der Fakultät 2007
.....SEITE

Die Exzellenzinitiative
.....SEITE

Bachelor-Master-Studiengang
.....SEITE

Aktuelles aus der Fakultät
.....SEITE

Die nächste Ausgabe erscheint
voraussichtlich im Dezember 2008

Grusswort des Vorsitzenden

Grusswort des Vorsitzenden

Bis zum Jahre 2002 habe ich, abgesehen von längeren Auslandsaufenthalten, immer in Halle gewohnt. Halle liegt heute im Bundesland Sachsen-Anhalt und gehörte damit bis zum Jahre 1990 zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Meine entscheidenden Prägungen habe ich deshalb in der DDR und im ostdeutschen Post-DDR-Kontext erhalten. Das Leben in einem repressiven politischen System und die anschließenden Erfahrungen von radikalen Transformationsprozessen seit 1989 unterscheiden sich sehr von denen der (westdeutschen) Bundesrepublik. In Heidelberg habe ich das Gefühl, dass hier die Veränderungen und die Wende eigentlich völlig spurlos an der Stadt vorbeigegangen sind. Es wäre wahrscheinlich kaum etwas anders, wenn es keine Wiedervereinigung gegeben hätte.

Seit 2002 vertrete ich an der Universität Heidelberg das Fach Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie/Missionswissenschaft. Für die theologische Ausbildung im 21. Jahrhundert gewinnt die Vermittlung interreligiöser und interkultureller Kompetenz immer mehr an

Bedeutung. Von PastorInnen und ReligionslehrInnen wird heute erwartet, dass sie dialogfähig sind und aus christlich-theologischer Perspektive zu anderen Religionen und Kulturen fundiert Stellung beziehen können, angefangen vom Kopftuchstreit im kirchlichen Kindergarten und der Rolle des Islams in der deutschen Gesellschaft, bis hin zur Diffusion von Esoterik und Reinkarnationsvorstellungen oder der Präsenz neuer religiöser Bewegungen und kulturell fremder Formen des Christentums. Diese veränderte Situation hat dazu geführt, dass sich das Fach inzwischen als neues theologisches Kernfach etabliert hat.

Meine Forschungsinteressen zielen vor allem auf die Frage, wie die religiösen und kulturellen Hintergründe der heutigen globalisierten Welt besser verstanden werden können. Dabei verfolge ich besonders drei spezielle Themenbereiche. Erstens, die südindische Religionsgeschichte seit dem 18. Jahrhundert und auch hier insbesondere ihre Eingebundenheit in globale Transformationsprozesse. Südindien, insbesondere die Tamil-sprachigen Gebiete, bilden meinen regionalen Forschungsschwerpunkt, in dem ich bereits ausgedehnte Feldforschungen betrieben habe. Als zweiten Forschungsschwerpunkt interessiert mich die neuere Esoterik, aber auch diese vor allem in ihrem

globalen Bezugsfeld, weil bisher zu wenig beachtet wurde, dass esoterische Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert international eine nachhaltige Ausstrahlung hatten und haben. Meinen dritten Forschungsschwerpunkt bilden die weltweiten pfingstlichen und charismatischen Bewegungen, die inzwischen vielleicht 25 % der Weltchristenheit ausmachen und deren Zentren vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika liegen.

Kennzeichnend für meine Forschungsaktivitäten ist die interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit. So bin ich seit 2004 auch kooptiertes Mitglied der Philosophischen Fakultät für den dortigen Studiengang Religionswissenschaft und arbeite in verschiedenen interdisziplinären Forschungsverbänden mit, wie z. B. einer Forschergruppe zur Esoterik der Neuzeit, einem Sonderforschungsbereich zum Thema "Ritualdynamik", und auch im neuerrichteten Exzellenzcluster "Asien und Europa". Die Forschungen zur Pfingstbewegungen werden innerhalb eines europäischen Forschungsnetzwerkes mit Namen "Glopent" durchgeführt, an dem neben Heidelberg auch die Universitäten Amsterdam und Birmingham beteiligt sind (Siehe dazu unter www.glopent.net).

In der Lehre treten diese Forschungsschwerpunkte jedoch zurück. Hier bemühe ich mich um einen

guten thematischen Überblick und um die Konzentration auf die zentralen Probleme des Faches. Aber natürlich fließen dennoch punktuell meine besonderen Forschungsinteressen mit in die Lehrveranstaltungen ein. Für weitere Informationen schauen Sie bitte auch auf der Webseite der Abteilung Religionswissenschaft und Missionswissenschaft unter <http://theologie.uni-hd.de/rm> vorbei.

PROF. WINRICH LÖHR

Seit dem SS 2007 lehre ich nun schon an der Ruprecht Carola und ich habe mich auch schon ganz gut eingelebt – besonders seit meine Frau und ich im September nach Mannheim-Feudenheim umgezogen sind. Meine Alma Mater ist die Universität Bonn, dort wurde ich 1986 promoviert (mein Doktorvater ist Knut Schäferdiek) und habilitierte mich 1993. Studiert habe ich in Bonn, Oxford und Tübingen. Besonders prägende akademische Lehrer waren für mich – neben meinem Doktorvater – vor allem Luise Abramowski und Martin Hengel in Tübingen. In Oxford habe ich – neben dem Theologiestudium – vor allem Syrisch (bei Sebastian Brock) und Koptisch (bei Mark Smith) studiert. Erstaunt war ich, als nach meinem ersten Semester mein Syrischlehrer (damals schon eine große Leuchte seines Faches) mit mir zusammen zur

Koptischlektüre ging. So etwas hatte und habe ich an einer deutschen Universität bislang nicht erlebt – es dürfte allerdings auch in Oxford eher die Ausnahme sein.

Nach meiner Habilitation schien es zunächst nicht weiterzugehen – ich war drei Jahre Privatdozent; ein Jahr davon wurde durch ein Stipendium gefördert. Aus dieser Zeit ist für mich besonders

der intellektuelle Austausch mit meinem Freund und Privatdozentenkollegen in der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn, Clemens Scholten, wichtig gewesen. So sah ich mich im Ausland um: 1996 hatte ich dann Glück und die University of Cambridge berief mich auf eine freiwerdende University Lectureship for Early Christian

Life and Thought. Nach der obligatorischen Probezeit von drei Jahren wurde ich dann fest angestellt; 1998 erfolgte die Berufung zum Fellow des St Edmund's College. Die vier Jahre in Cambridge waren – akademisch gesehen – bislang die glücklichste Zeit: Der intensive Unterricht der Studenten machte Freude, es gab Kollegen, die an Ideen und Büchern interessiert waren; es gab Bibliotheken, die nichts zu wünschen übrig ließen. Die Zeit schien beim intensiven intellektuellen Austausch nur so zu verfliegen; die Disziplinengrenzen waren nicht hinderlich, wenn das gemeinsame Interesse geweckt

war. Freilich – das Finden einer angemessenen Wohnung in Cambridge war schwierig. Vor allem aber war ich damals noch nicht entschlossen, den Rest meines Berufslebens an dieser Universität zu verbringen: Im Jahr 2000 folgte ich einem Ruf auf ein C 4 Professur für Kirchen- und Dogmengeschichte an den FB Ev. Theologie der Universität Hamburg.



W. Löhr

Der Kontrast zu Cambridge konnte kaum größer sein: Im Jahr 2000 war die Universität Hamburg eine unreformierte (oder: zu viel reformierte) Gremien-universität alter bundesrepublikanischer Bauart – und war auch deshalb schon zum Objekt literarischer Satire geworden. Die Realsatire übertraf freilich die Satire mühelos: Der

Reformeifer (nun eben aus der anderen Richtung) war ungebrochen - ich erlebte in sechseinhalb Jahren drei Hochschulgesetze. An der durch Unterfinanzierung und unrealistische Ambitionen einer bizarren Hochschulpolitik produzierten Misere änderte dies nichts. Die Universitätsautonomie war Phrase, die gerne in Anspruch genommene Orientierung an angelsächsischen Universitäten schon deshalb lachhaft für denjenigen, der an einem Beispiel deren Wirklichkeit erlebt hatte. Gleichwohl habe ich mich im Kollegenkreis sehr wohl gefühlt – und erfreuliche Studierende und eine sehr

gute Staats- und Universitätsbibliothek entschädigten für vieles.

Die akademische Wanderlust hatte mich freilich noch nicht verlassen: Als mich im Frühjahr 2006 der Ruf an die Ruprecht Carola erteilte, folgte ich ihm gerne – und mit großen Erwartungen.

In meiner Arbeit habe ich mich auf verschiedenen Feldern umgetan – mit einem gewissen Schwerpunkt auf der Theologiegeschichte des antiken Christentums. Die Dissertation war der zweiten Phase der arianischen Kontroverse gewidmet – ich habe sie noch in jüngster Zeit gewissermaßen ergänzt, indem ich eine Neuinterpretation der Theologie des alexandrinischen Presbyters Arius vorlegte. Die Habilitationsschrift war den Fragmenten eines christlichen Theologen des zweiten Jahrhunderts, Basilides gewidmet. Mich interessiert u.a. die Frage, was es für die christliche Theologie bedeutet, dass an ihrem Ursprung der Versuch stand, das Christentum als Philosophie im antiken Sinne (als umfassende, rational begründete Lehre vom gelungenen Leben) zu lehren. Ziel ist eine Geschichte der antiken christlichen Theologien (der Plural ist nicht nur modisch, sondern auch wichtig), welche die so genannten christlichen 'Gnostiker' oder 'Häretiker' als christliche Theologen ernst nimmt und konsequent in eine Beschreibung der Formation dieser Theologien einbezieht – dies scheint mir bislang ein Desiderat

der Forschung zu sein. Mein Forschungsansatz impliziert auch die kritische Distanz zu den traditionellen Ansätzen der stark vom Neuprottestantismus des 19. Jahrhunderts geprägten Dogmengeschichtsschreibung. Die Perspektiven und starken Thesen dieser Tradition wirken bis heute in der Forschung nach.

Seit 2004 bin ich Mitherausgeber des Reallexikons für Antike und Christentum (RAC) sowie des Jahrbuchs für Antike und Christentum (JbAC). Diese Rolle kommt meinen interdisziplinären Interessen im Bereich der Altertumswissenschaften und der antiken Religionsgeschichte sehr entgegen – und ich hoffe, diesen interdisziplinären Dialog (der bereits meine Zeit in Cambridge sehr prägte) hier in Heidelberg mit interessierten Kollegen weiter ausbauen zu können. Eine künstliche intellektuelle Apartheid insbesondere zwischen religionsgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Forschung scheint mir – trotz aller einschlägigen disziplinären Eigeninteressen – wenig plausibel zu sein. Der Grenzverlauf zwischen Kirchengeschichte, Alter Geschichte und antiker Religionsgeschichte (um nur diese Disziplinen zu nennen) ist im aufregend ungebahnten historischen Gelände immer wieder unklar und das ist auch gut so – man verläuft sich auf das schönste, kommt miteinander ins Gespräch und lernt voneinander.

Ich bin 1964 im Elsaß geboren und also – mit Vorbehalt, was die Grammatik betrifft – zweisprachig. Mir geht es bis heute um die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Die Versöhnung dieser zwei Länder bleibt für mich eines der großen Wunder des 20. Jahrhunderts und ich möchte weiter an dieser Annäherung mitwirken.

Nach meinem Studium in Strasbourg und Tübingen absolvierte ich ein Praktikum bei einem Sozialpädagogen in einem großen Kaufhaus. Seitdem stellen sich mir grundsätzliche Fragen: bezüglich der Einstellung den eigenen Schwächen gegenüber, zur Verbindung zwischen Kirche und Diakonie, zur geistlichen Haltung dem Leiden gegenüber, die politischen Maßnahmen der Armutsbekämpfung betreffend. Auch im Rahmen meines Zivildienstes bei der Inneren Mission in Straßburg habe ich diese Fragen behandelt.

Eine Vertiefung erfuhren diese Fragestellungen in der Auseinandersetzung mit der Christologie und daraus entstanden verschiedene Arbeiten: meine Dissertation „Armut und Diakonie im Lichte des Kreuzes“ (als Buch unter dem Titel „Von der Armut zum Dienst in Christo“ publiziert), „Das menschliches Leiden und das



F. Lienhard

Kreuz Christi“ als kleinere Monographie und schließlich die mit Heinz Schmidt gemeinsam verfasste Publikation „Das Geschenk der Solidarität“.

Danach war ich vier Jahre lang Gemeindepfarrer im Elsass. Die Fragen, die mit den Strukturen der Kirchen, den religiösen Erwartungen der Menschen, die sich an die Kirchen wenden, und der Gestaltung des Pfarramtes zusammenhängen, wurden in dieser Zeit für mich zentral. Zunächst betrafen diese Fragen die Staatskirche, die weiterhin in Elsass-Mosell besteht. Später lernte ich eine Situation der radikalen Trennung zwischen Kirche und Staat kennen und bin zurzeit in der Entdeckungssphase einer Situation sowohl der Trennung wie der Kooperation dieser zwei Instanzen.

Mit 33 Jahren lehrte ich dann Theologie an der Faculté libre de théologie protestante in Montpellier. Hier war ich v. a. für die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer (hier spricht man von Lehrvikariat) verantwortlich, die im Allgemeinen älter waren als ich. Ihre Ausbildung und die dafür charakteristische Verbindung zwischen Theologie und Praxis war für mich von großem Interesse. Es war zugleich eine spannende Zeit der Vorträge und theologischen Gespräche in den verschiedenen Gemeinden der Eglise Réformée de France.

Seit dem 1. Oktober 2006 lehre ich nun Theologie an der theologischen Fakultät der Universität in Heidelberg. Meine Forschungsgegenstände hängen mit meiner Biographie zusammen:

* Gemeinsam mit (Straßburg) und Nicolas Cochand (Montpellier) und in Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Pfarrern aus Deutschland und Frankreich versuchen wir, die „religiösen bzw. spirituellen Erwartungen, die sich an die Kirchen wenden“, zu bestimmen, zu beschreiben und ihrer Verwurzelung in der menschlichen Existenz auf die Spur zu kommen.

* Besonders interessiert mich das Selbstverständnis der Kirchen in den o. g. geographischen Bereichen. Zum Forschungsgegenstand werden hier von den Kirchen gegenwärtig verfasste Visionen oder Leitbilder. Vor allem der Text „Kirche der Freiheit“ ist Gegenstand meines Nachdenkens, v. a. in seiner Beziehung zu anderen Grundsatzdokumenten und Situationen.

* Schließlich interessiert mich die Frage der Methode der Praktischen Theologie. Die Erfahrungen in der Lehrvikariatsausbildung haben mir gezeigt dass die Inhalte, die vermittelt werden, nicht das wesentliche sind. Viel wichtiger ist die Methode, die angeeignet wird. Die gilt es dann aber genau zu bestimmen, und zwar in der Verbindung zwischen Beschreibung, und Interpretation der theologischen Texte einerseits und praktischen Vorschlägen andererseits.

Ansprache bei der Jahresfeier des Fördervereins der Theo- logischen Fakultät Heidelberg

Von Gerhard Rau

Herr Dekan, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Einen Preis will der Förderverein der Theologischen Fakultät alljährlich verleihen für eine Proseminararbeit wie auch für eine Hauptseminararbeit. Acht Arbeiten - vier Pro- und vier Hauptseminararbeiten, jeweils mit der Note „eins“ vor-bewertet -, wurden dafür eingereicht und brachten uns in eine nicht geringe Verlegenheit, denn nahezu alle diese Arbeiten hätten einen Preis zu Recht verdient.

Unser Erstaunen über die gute Qualität dieser Ausarbeitungen - insbesondere bei den Proseminararbeiten - war groß. In einem Proseminar werden ja vor allem die Methoden eines Fachs vermittelt. Wenn der Grundlagenunterricht an unserer Fakultät solche Ergebnisse zeitigt bei der Beherrschung der Methodik in philologischer, historischer wie systematischer Hinsicht, dann dürfte es um die Zukunft der Theologie nicht schlecht bestellt sein.

Die fünf Vorstandsmitglieder bedanken sich ausdrücklich bei den Verfassern dieser Arbeiten, weil wir uns von der Lektüre bereichert fühlten.

Dennoch mussten wir uns - nach den Regeln der Ausschreibung - auf je eine Arbeit verständigen, der wir den ausgelobten Preis von 300 Euro zuerkennen wollten, mithin kein optimal gerechtes Verfahren.

Bei den Proseminararbeiten haben wir uns entschieden, die Arbeit von Frau Corinna Zißelsberger (3. Fachsemester) im Fach Kirchengeschichte zu prämiieren: „Die Abendmahlslehre im Katechismus von Johannes Brenz“.

Bei den Hauptseminararbeiten die neutestamentliche Arbeit von Holger Pyka (8. Fachsemester): „Die sozialeschische Dimension des Leib-Christi-Konzepts - 1Kor 12, 12 – 30 sowie Röm 12, 3 – 8“

Nun in aller gebotenen Kürze zum Inhalt dieser beiden Arbeiten:

Die von Frau Dr. Judith Becker betreute Proseminararbeit von Corinna Zißelsberger erschließt sich nicht nur in ihrer wissenschaftlichen, sondern auch in ihrer existentiellen Bedeutung sofort, wenn man fragt: Muss sich eine intelligente Theologin, die in Ludwigsburg geboren wurde, etwa nicht zwangsläufig von der Reizfrage

provoziert fühlen: „Was für Lutheraner sind die Schwaben eigentlich?“

Die württembergische Landeskirche gehört zwar dem Lutherischen Weltbund an, nicht aber der VELKD, der Vereinigten Lutherischen Kirche Deutschlands. Sie genießt dort nur einen Gaststatus. Natürlich ist die Württembergische Kirche keine unierte Kirche, sie kann daher auch nicht zur Arnoldshainer Konferenz gehören, aber auch dort genießt sie einen Gaststatus. Diese Sonderstellung rühre daher, so hört man, dass die Württemberger einem Konfessionalismus wehren wollten und auf diese Weise der EKD dienen. Deren Kirchenverfassung haben sie aber in den 60er Jahren torpediert, um dann ihre Art von Konfessionalität umso ungehemmter bei Kirchenwahlen in Kirchenparteien auszuleben.

Von welcher Art Luthertum sind die Schwaben denn nun wirklich?

Frau Zißelsberger hat diese Frage so nicht thematisiert und dennoch eine luzide Antwort darauf gegeben.

In der Gestalt des württembergischen Kirchenvaters Johannes Brenz ist diese besondere Variante von Luthertum angelegt, in Katechismus und Kirchenordnung formuliert und so bis in die jüngste Zeit auch bewahrt worden.

Auf sage und schreibe nur 24 Seiten ist es Frau Zißelsberger gelungen, die Abendmahlsformeln des Brenz'schen

Katechismus von 1535 zu analysieren - nach einem Druck von 1591 (der in der Heidelberger Universitätsbibliothek aufbewahrt ist und aus der Privatbibliothek des Pfalzgrafen Johann Wilhelm stammt).

Dabei musste sie gleich zwei grundlegende Leistungen vollbringen: 1. die texteditorische zu einer Quelle; und 2. die einer inhaltlich differenzierenden Bestimmung des Abendmahlsverständnisses von Brenz. Beim Zweiten war sie dann zwangsläufig in die sehr anspruchsvolle Diskussion zur Ubiquitäts-Lehre geraten.

Johannes Brenz hat dazu eine eigene Sicht durchgehalten, ja er kann als profiliertes Vertreter dieser Lehre gelten. In der Nähe zu Luther und in Ablehnung der symbolischen Deutung der Abendmahlsworte wie bei den Oberdeutschen, hat er im Vertrauen auf die Worte Jesu dessen menschliche Natur an der göttlichen untrennbar partizipieren lassen, so dass menschlicher und göttlicher Anteil „unvermischt und ungetrennt“ bleiben, auch über Kreuz und Auferstehung hinaus.

Diese logisch sehr schwierige Ubiquitäts-Lehre hält mithin an der Vorstellung fest, dass Gott in Jesus Christus als Gott und als Mensch allen Geschöpfen gegenwärtig ist und bleibt. Mit anderen Worten: In Christus begegnet der Schöpfer den Geschöpfen nicht nur als fordernder, sondern auch als sich Hingebender – so drücken es die Dogmatiker aus.

Frau Zißelsberger hat diese Frage nach einer spezifischen württembergischen Frömmigkeit über die Zeiten hin nicht thematisiert, das war nicht ihre Aufgabe. Durch ihre kluge und präzise Analyse der Ausgangslage der reformatorischen Theologie in dieser Gegend Deutschlands hat sie freilich die Grundlage für sich geschaffen, an dieser hochaktuellen Frage innerhalb des deutschen Protestantismus weiterzuarbeiten. Man möchte sie geradezu bitten, noch länger bei diesem Thema zu bleiben.

Die neue Gemeinsamkeit von Gott und Mensch als Geheimnis verstanden – man ist beinahe versucht, Eberhard Jüngels Buch „Gott als Geheimnis der Welt“, auf Tübinger Boden geschrieben, mit in die chthonische Wirkungsgeschichte von Johannes Brenz einzubeziehen.

Nun zur Arbeit von Holger Pyka: „Die sozialetische Dimension des Leib-Christi-Konzepts - 1Kor 12 und Röm 12“

Eine neutestamentliche Hauptseminararbeit wie die von Holger Pyka, betreut von PD Dr. Strecker, könnte einen auf einen abwegigen Wunschgedanken bringen: Eine Predigerin, ein Prediger, zumal in einer reformatorischen Kirche, müsste die realistische Chance haben, vor jeder Predigt eine alt- bzw. neutestamentliche Hauptseminararbeit dieses Umfangs und dieser Qualität zu verfassen.

Über dieses Bild vom Leibe Christi eine Bibelarbeit zu halten, trauen sich schon jugendliche Leiter von Jugendgruppen zu. Keine andere Metapher spricht so unmittelbar den Korpsgeist an. Warum sollte man also diesen Text nicht zur Gruppendisziplinierung instrumentalisieren dürfen?

Und: wie sehr sind diese beiden Paulus-Texte aus dem Ersten Korintherbrief und dem Römerbrief zum Thema Leib Christi nicht schon polemisch eingesetzt worden von Verfechtern eines Kirchenbildes, das sich vom Allgemeinen Priestertum aller Getauften herleitet und das gegen jegliche Amtshierarchie ankämpft?! Geradezu als die Protestantenstimme im oekumenischen Chor lautstark vernehmbar

Wenn sich bei der Vorbereitung einer bewusst evangelisch-protestantischen Predigt eine Begegnung zwischen einem biblischen Text und einer spezifischen Gemeindesituation je neu ereignen soll, dann bedürfte es der besonderen Sorgfalt hinsichtlich der Wahrnehmung beider.

Was hat der Text damals wirklich gemeint - und welche Fragen werden in unserer Lebenssituation durch seine Begriffe und Bilder agitiert?

Beiden Fragerichtungen gilt es mit großer Aufmerksamkeit nachzugehen und dabei traditionelle Vorverständnisse und schnelle Vorurteile in Frage zu stellen und gegebenenfalls zu revidieren.

Genau diese Doppelbewegung vollzieht Herr Pyka in vorbildlicher Weise.

Die beiden Paulustexte aus 1 Kor und Röm, in denen das Bild vom Leib Christi auftaucht und argumentativ genutzt wird, werden kontextuell analysiert und mit anderen Stellen des Gebrauchs dieser Begriffe verglichen. Dabei schält sich eine andere Anthropologie heraus als die bei uns übliche von einem zwei- oder dreigliedrigen Menschenbild mit Leib, Seele und Geist. Leib meint im jüdischen Sprachgebrauch ein Ganzes, der Leib stellt eine Einheit dar, so dass das Thema von Einheit und Vielheit in ihm beheimatet werden kann.

Der Begriff „soma“, Leib, taucht aber auch in den Abendmahlsworten und beim Auferstandenen auf. Dieser Begriff sichert damit Identität über Zeit und Raum hinaus.

Indem dieser biblische Textbestand gründlich differenziert wird, werden gleichzeitig unsere Assoziationen geordnet und verschiedene dieser Einfälle aussortiert. Das führt zur Klärung und Eindeutigkeit.

Ähnliches vollzieht sich auf der Seite der Gegenwart, bei der Frage nach der Relevanz solcher Texte für uns. Die multikulturelle, multiethnische, multireligiöse Herausforderung, die uns derzeit so sehr zu schaffen macht, ist nach dieser Analyse nicht einfach mit der Leib-Christi-Metapher zu parieren.

Immerhin sind Taufe und Geist Bedingung für eine solche Inanspruchnahme.

Herr Pyga kann durch Exkurse zur Sprachdifferenz von Leib und Körper wie auch zum Thema Schmach und Ehre eine Gegenwartsthematik entfalten, die - derart rational aufbereitet - dem Anspruch des biblischen Bildes vom Leib Christi konfrontiert werden kann.

Viele leichtfertige Assoziationen und Applikationen, wie sie sich in protestantische Kanzelpredigten derzeit einschleichen und unter denen man als Predigthörer unendlich leidet, wären nach einer solchen gründlichen Text- und Gegenwartsanalyse nicht mehr möglich.

Vielleicht können wir nicht für jeden

Sonntag eine exegetische Hauptseminararbeit schreiben, ab und zu sollten wir es allerdings tun, schon um der Würde der Texte wie auch um der Würde der Hörer willen.

Fotos von Johannesfest und Dies

Bibliothek glänzt mit neuem Raumgefühl

von Beate Müller, Bibliotheksleitung

Im Frühjahr dieses Jahres erfüllte sich für die Bibliothek im Wissenschaftlich-Theologischen Seminar ein lange gehegter Traum: die Sanierung des



Vor dem Umbau

Erdgeschosses mit einem neu gestalteten Eingangsbereich und Informationsbereich sowie neuen PC-Arbeitsplätzen. Speziell der Eingangsbereich und Pfortenbereich der WTS-Bibliothek war in Punkto Beleuchtung, Einsehbarkeit, Belüftung und Ergonomie der Arbeitsplätze den wachsenden Ansprüchen in Sachen Aufsicht und Benutzerservice nicht mehr gewachsen. Der Teppichboden hatte das Mindesthaltbarkeitsdatum ebenfalls deutlich überschritten.

Auf Initiative des Geschäftsführenden Direktors des WTS Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Michael Welker und der Seminarleitung Eva-Maria Bauer M.A. wurden die Renovierungsmaßnahmen im Rahmen einer engen Kooperation aus Seminarleitung, Bibliotheksleitung, Universitätsbauamt, ZUV, Universitätsrechenzentrum und der Universitätsbibliothek vorangetrieben. Der achtwöchigen Sanierung in der Zeit von Mitte Februar bis Mitte April gingen zahlreiche Wochen intensiver Planungs- und Vorbereitungsarbeit voraus. Schließlich mussten möglichst kurzfristig 900 laufende Meter Buch für zwei Monate in verschiedene Ausweichquartiere und wieder zurück geschafft werden, ohne sie komplett dem Lesebetrieb zu entziehen. Um Behinderungen für die Nutzer und die Kosten möglichst gering zu halten, packten neben der Spedition zahlreiche fleißige und überaus motivierte Hilfskräfte und das gesamte Bibliotheksteam kräftig mit an.



Nach dem Umbau

Die Arbeit hat sich gelohnt: Wo sich früher Zettelkataloge den Besuchern eher in den Weg stellten, lädt jetzt eine

rot akzentuierte und auf die Raumdimensionen abgestimmte Informationstheke ein. Sie wurde von Architektin Luitgard Peron entworfen und verbindet Ästhetik, Funktionalität und Ergonomie optimal miteinander. Aus der Perspektive des Aufsichtspersonals ist der



Vor dem Umbau

Eingangsbereich leicht einzusehen. Gleichzeitig ermöglicht die Theke an drei Seiten direkten Kontakt mit Ratsuchenden. Ein zweiter PC-Arbeitsplatz unterstützt das Fachpersonal und die Hilfskräfte der Bibliothek sowohl bei Auskunft und Recherchen als auch bei der laufenden Katalogisierung des Altbestandes in HEIDI. Der in der Pfortenrückwand integrierte abschließbare Schrank bietet darüber hinaus umfangreichen Stauraum für Bibliotheksbedarf und Arbeitsmittel.

Unterstrichen wird das neue Raumgefühl von modernen lichtstarken Leuchten, die mittels direktem und indirektem Licht von der Decke dem Raum ungeahnte Größe und Weite geben. Der gewählte Farbanstrich von Decke und Wänden verstärkt diesen

Eindruck zusätzlich.

Im Bodenbereich betont ein Kunststrichbelag im Vorfeld der Informationstheke gute Beweglichkeit und Sauberkeit, während der neue Teppichboden im Umfeld der Regale und Arbeitsplätze für Ruhe und entspanntes Arbeiten sorgt.

Endgültig Geschichte sind damit die schemenhaften Hinterglasgesichter des Pfortendienstes, die im engen und dunklen „Glaskasten“ gleichzeitig die Pforte im Blick behalten und Fragen von Nutzerinnen und Nutzern beantworten mussten. Hier finden sich heute die frisch eingetroffenen Bücher im Neuerwerbungsregal und warten auf neugierige Leserinnen und Leser, die sich in den beiden Sesseln gemütlich niederlassen.

Verbesserungen gibt es auch bei der technischen Ausstattung: Das IT-Netzwerk wurde im Zuge der Sanierungsarbeiten erneuert und



Nach dem Umbau

deutlich erweitert, so dass im Erdgeschoss nun 40 LAN-Zugänge zur Verfügung stehen. Erneuert wurden

ebenfalls sechs Recherche-PCs, die nun mit höherer Geschwindigkeit und modernen Flachdisplays das Arbeiten erleichtern. Dank der Studiengebühren konnte der PC-Bestand im Sommersemester weiter vergrößert werden. So stehen sechs weitere Rechner mit Schreibprogrammen für Studierende zusätzlich zur Verfügung.

Neben diesen augenfälligen Veränderungen wurden die Renovierungsmaßnahmen auch dazu genutzt, Regalabstände neu festzulegen, die teils entbehrlich gewordenen Zettelkataloge zu entrümpeln und das Gesamtbild der Bibliothek im Erdgeschoss besser zu strukturieren. Mehr Komfort und Übersichtlichkeit vermittelt auch der neue Semesterapparat, der um zwei Stellmeter erweitert wurde und dessen Farbschema sich an der im Haus bekannten Farbsystematik der Fächer orientiert.

Nach soviel Arbeit und dem gewünschten Erfolg sorgte eine Einweihungsfeier Ende Mai für den krönenden Abschluss der Erdgeschosssanierung. Und es wundert wohl wenig, wenn der eine oder andere trotz der Mühen schon gespannt auf die Sanierung der noch verbleibenden Geschosse wartet, auf dass auch dort Licht werde.

Ü2: Studiengebühren
(Artikel noch offen)

50-jähriges Jubiläum des Ökumenischen Instituts und Wohnheims

Von Prof. Dr. Friederike Nüssel, Direktorin des Ökumenischen Instituts und Wohnheims

In der Weihnachtszeit vor 50 Jahren ist das ökumenische Wohnheim in der Plankengasse 1-3 eröffnet und mit dem bereits 1946 gegründeten ökumenischen Institut verbunden worden. Der Begründer von Institut und Wohnheim, Edmund Schlink, hat damit eine in Deutschland einzigartige Wirkstätte für ökumenische Forschung und gelebte Ökumene ins Leben gerufen. Dabei war ihm nicht nur der ökumenisch-internationale, sondern auch der interdisziplinäre Austausch im alltäglichen Zusammenleben der Studierenden wichtig. Das Wohnheim beherbergt darum seither zur Hälfte Theologiestudierende, zur anderen Hälfte Studierende anderer Fächer, die wiederum zur Hälfte Deutsche, zur anderen Hälfte Nichtdeutsche sind.

Das 50-jährige Jubiläum von Institut und Wohnheim wurde mit einem Festwochenende am 16. und 17. November 2007 gefeiert. Zur Eröffnung hielt am Freitagabend Erzbischof Jeremiasz von der orthodoxen Erzdiözese Breslau-Stettin einen Vortrag über „Die Erneuerung des Menschen

am Beispiel der Bibellesungen in der Fastenzeit“. Im Anschluss daran feierten die Bewohner des Wohnheims zusammen mit vielen Gästen, dem Freundeskreis und dem Erzbischof den Abend im Wohnheim mit einer Andacht, einem Abendessen und einem kreativen und reichen Festprogramm aus musikalischen, theatralischen und sketchartigen Einlagen.

Am Samstag, 17. November, folgte der offizielle Festakt in der Alten Aula. Den musikalischen Auftakt gestalteten die Musikerinnen Hyun Kyung Kim (Violine) und Bok Yon Chang (Klavier) mit Pablo de Sarasates Introitus und Tarantella op. 43 für Violine und Klavier. In der Begrüßungsansprache würdigte der Rektor der Universität Prof. Dr. Bernhard Eitel die Verbindung



Erzbischof Jeremiasz von Breslau-Stettin, Landesbischof U. Fischer, Karl Kardinal Lehmann, Rektor Prof. B. Eitel, Prof. F. Nüssel

von Institut und international-interdisziplinär besetztem Wohnheim als eine Einrichtung, die dem Zukunftskonzept der

Exzellenzuniversität Heidelberg entspricht. Es folgten humorvolle Grußworte von dem ehemaligen Direktor des Instituts Dr. Dr. h. c. Dietrich Ritschl und dem ersten Bürgermeister der Stadt Heidelberg Prof. Dr. Raban von der Malsburg.

Zu den Festvorträgen waren Vertreter dreier großer christlicher Konfessionen eingeladen, die jeweils hohe Verantwortung



Kardinal Lehmann

in der Kirchenleitung tragen und gleichzeitig wissenschaftlich theologischer Forschung verpflichtet sind. Im ersten Vortrag widmete sich Karl Kardinal Lehmann dem Thema „Ökumenischer Aufbruch in der Gründungszeit des Ökumenischen Instituts“. Im zweiten Vortrag sprach Erzbischof Jeremiasz von Breslau-Stettin über „Die geistesgeschichtliche Situation in Europa aus orthodoxer Sicht“. Den dritten Vortrag hielt Landesbischof Dr. Ulrich Fischer zum Thema „Mit allen Christen in der Welt befreundet“ – Ökumenische Herausforderungen für die Evangelische Landeskirche in Baden“.

Den krönenden Abschluss bildete eine lebendige und vielseitige

Bildpräsentation der 25 Studierenden im Ökumenischen Wohnheim, die Einblick in das gegenwärtige ökumenische und interdisziplinäre Zusammenleben im Wohnheim gab. Nach dem musikalischen Ausklang mit dem 1. Satz der Sonate für Violine und Klavier in G-Dur von Johannes Brahms gab es beim Empfang in der Bel Etage Gelegenheit zum Kennenlernen und Wiedersehen im Gespräch zwischen gegenwärtigen und früheren Bewohnern des Wohnheims, zwischen Kollegen und Mitarbeitern und vielen auswärtigen Interessierten, die zur Festveranstaltung gekommen waren.

„Theologie am Sterbebett“

STUDIENTAG AM 21.11.2007

*von Stefanie vom Hoff
Für das Studenttags-Team*

Im Dezember 2006 fand sich ein Team aus sechs Studierenden zusammen, um den Studentag für das kommende Jahr zu planen. Die erste Aufgabe von Tamara Besserer, Michael Hennemann, Eileen Hummel, Martin Jung, Rudolf Mader und Stefanie vom Hoff bestand darin, aus einer Liste von Favoritenthematen aller Studierender ein Thema zu entwickeln. Nachdem unter dem Titel „Theologie am Sterbebett“ feststand, worum es am 21.11.2007 gehen sollte, wurden ReferentInnen für den Nachmittag gesucht. Wir beschlossen, unsere kompetenten

Professoren innerhalb der eigenen Fakultät anzufragen und wünschten uns eine Beleuchtung des Themas aus praktisch-theologischer und systematische-theologischer Sicht.

Unsere Anfragen bei Frau Prof Nüssel und Herrn Prof Drechsel wurden positiv aufgenommen und wir bekamen den Tipp, mit Herrn Prof Badenheuer noch einen Palliativmediziner – ebenfalls aus Heidelberg – zu gewinnen. Im Laufe der nächsten Monate wurden Räume und Finanzen geklärt, beim Mittelbau Arbeitsgruppen für den Vormittag gesucht, der Bücherflohmarkt, der Gottesdienst und die Feier am Abend organisiert, Werbemaßnahmen besprochen, das KVV genutzt, der Tagesablauf geplant, Kontakte gepflegt und Fragen für die ReferentInnen gesammelt und weitergereicht.

Zu Beginn des Wintersemesters 2007/08 begann schließlich die heiße Phase: Plakate wurden erstellt, der Einkauf wurde konkret, Arbeitsaufgaben wurden verteilt – besonders die ErstsemesterInnen erklärten sich zur Hilfe bereit -, Listen für die Arbeitsgruppen wurden erstellt und in den Vorlesungen und großen Seminaren verteilt, ein Büchertisch mit einigen Werken wurde in die Lesecke der WTS Bibliothek gestellt. In der letzten Woche schließlich stimmten riesige Plakate mit täglich wechselnden Zitaten zum Thema auf den Studientag ein.

Der Studientag selbst begann am 23.11.

um 9.00 Uhr mit einem Bücherflohmarkt im Foyer des WTS, der rege durchsucht wurde. Die vier Arbeitsgruppen("Wo sind die Toten? Eine dogmatische Spurensuche bei Barth und Bonhoeffer" bei Gregor Etzelmüller; "Wenn Kinder sterben" bei Susanne Kobler-von Komorowski; "Theologie am Sterbebett - Gedanken von Luther und Bach" bei Bernhard Mutschler; „Sterbehilfe“ bei Christian Polke)., die von 10.00 bis 12.30 Uhr für Input, Eigenarbeit und Diskussionen sorgten, wurden mit 20 – 35 TeilnehmerInnen gut angenommen und bekamen sehr gute Resonanzen.

Ab 14.00 Uhr fanden sich etwa 90 Menschen im Schmitt-Henner-Haus zusammen, um den anregenden Vorträgen der drei ReferentInnen zu lauschen. Zum Glück hatten wir den ganzen Nachmittag Zeit, da Herr Badenheuer schon so anregend viele Informationen zur Situation am Sterbebett darstellte, dass wir erst nach einer kurzen Pause zu den theologischen Aspekten übergangen, und diese erst aus systematisch-dogmatischer, dann aus praktischer Perspektive in den Blick nahmen. Alle Vorträge wurden interessiert aufgenommen und nach einer weiteren Kaffee-/Tee-Pause blieb ein Großteil der BesucherInnen für eine noch fast einstündige Fragerunde und Diskussion. Es wurde deutlich, dass das Thema wirklich jeden betrifft. Der Gottesdienst in der Peterskirche, wie immer ökumenisch von der ESG und

der KHG mit den christlichen Wohnheimen vorbereitet und durchgeführt, schloss den thematischen Teil des Tages ab: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Sterben und Leben in engem Zusammenhang zu sehen und das Leben umso mehr zu genießen, war eine der Botschaften des Tages. So war das lange Fest am Abend im WTS ein passender und gelungener Ausklang dieses insgesamt runden Tages. Es hat uns großen Spaß gemacht, ihn vorzubereiten und durchzuführen.

EXZELLENZINITIATIVE

Von Christoph Stroh

„**Ein Traum wird wahr: Elite!**“ Diese wohl nicht ganz ernst gemeinte Schlagzeile war vor kurzem in einer Zeitung zu lesen. Sie bezog sich auf die Entscheidung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Wissenschaftsrates, die Ruperto Carola als eine von neun deutschen Universitäten mit der Auszeichnung „Elite-Universität“ zu würdigen. Neben diesem Titel, der das Zukunftskonzept „Heidelberg: Realising the Potential of a Comprehensive University“ prämiert, war die Universität Heidelberg mit insgesamt drei Graduiertenschulen und

zwei Exzellenzclustern auch in den beiden anderen Förderlinien erfolgreich. In den nächsten fünf Jahren werden der Forschung und dem wissenschaftlichen Nachwuchs zusätzliche Mittel zur Verfügung stehen. Wenn man alle drei Förderlinien zusammenrechnet, wird die Universität Heidelberg jährlich ca. 29,5 Mio. € zusätzlich erhalten. Die Universitätsleitung und zahlreiche Angehörige der Universität haben enorme Anstrengungen und viel Zeit aufgebracht, um die Anträge zu formulieren und sich auf die Begutachtung vorzubereiten. Ihnen allen ist zu danken. Für die Universität war dieser Erfolg sehr wichtig. Er ist ein Anlaß zu großer Freude.

Auch aus unserer Fakultät haben mehrere Kolleginnen und Kollegen in den vergangenen zwei Jahren viel Zeit in die Vorbereitung der Anträge von Exzellenzclustern, Graduiertenschulen oder die Ausarbeitung bzw. Präsentation des Zukunftskonzepts investiert. Nur zum Teil sind die Anträge positiv beschieden worden. Unter den insgesamt wenigen erfolgreichen Exzellenzclustern aus dem Bereich der Geisteswissenschaften, bei denen es immerhin um eine Förderung von jeweils ca. 6,5 Mio. € jährlich geht, ist das Heidelberger Vorhaben „Asia and Europe“, in dem auch unser religionswissenschaftliche Kollege Bergunder mitarbeitet. Nun müssen hier unter großem zeitlichen Druck mehrere Professuren neu besetzt und zahlreiche

weitere Mitarbeiter und Mitarbeiter gewonnen werden, denn schon in wenigen Jahren wird eine Evaluierung über den Wert der Sache entscheiden.

Was hat unsere Fakultät bzw. was haben unsere Studierenden von dem Erfolg in der Exzellenzinitiative? Meines Erachtens ist der wichtigste positive Ertrag das im Ausland weiter gesteigerte Ansehen der Universität Heidelberg. Es werden den Lehrenden und vor allem den Studierenden noch mehr Türen an den guten Hochschulen offenstehen als ohnehin schon. Es wird ferner in Zukunft leichter, finanzielle Unterstützung für besondere Projekte wie zum Beispiel das „Forschungszentrum Internationale Interdisziplinäre Theologie“ zu erhalten. Es ist auch richtig, daß gute, leidenschaftlich forschende Professoren und Professorinnen auch tendenziell gute Lehrer sind. Aber in der Realität sind dem sehr enge Grenzen gesetzt. Das gewollte Ringen um Drittmittel bedeutet zuerst einmal, immer neue Projekte zu planen und Anträge zu schreiben. Dies ist nur möglich, wenn man angesichts einer Lehrverpflichtung von neun Stunden pro Woche sein Engagement in der Lehre, d.h. die Vorbereitung der Lehrveranstaltungen, die Begleitung der Abfassung von Hausarbeiten und die Beratung im Blick auf Prüfungsvorbereitung reduziert. Gerade weil jetzt so viel mit einigen wenigen, hervorragend ausgestatteten Spitzenuniversitäten in der Welt verglichen wird und immer neue

Rankinglisten aus Shanghai oder von sonst woher auftauchen, wird die krasse Unterfinanzierung auch der deutschen „Elite-Universitäten“ offensichtlich. Um nicht mißverstanden zu werden: Man kann aus wenig Geld viel Gutes in der Lehre und auch in der (geisteswissenschaftlichen) Forschung machen. Aber man sollte angesichts unserer gegenwärtigen Finanzierungssituation und dramatischer Kürzungen an unserer Fakultät (Professuren; Büchermittel etc.) in den letzten Jahren den Begriff „Elite-Universität“ nur äußerst zurückhaltend verwenden. Man kann sich leicht lächerlich machen.

Als ich vor einiger Zeit mit einem Kollegen sprach, der an einer der herausragenden amerikanischen Universitäten arbeitet, war gleich die Hochachtung zu spüren, als das Stichwort „Heidelberg“ fiel. Dann ging es um die Zahl der Lehrstunden pro Semester an den amerikanischen Spitzenuniversitäten. Im Unterschied zu den hier genannten drei bis fünf Stunden deutete ich unsere neun Stunden an. Für einen Moment kam bei meinem Gesprächspartner die Verunsicherung auf, ob ich doch nicht an der berühmten Universität Heidelberg, sondern einer „Fachhochschule Heidelberg“ tätig sei. Insofern ist angesichts all der großen Worte, die wir jetzt hören, daran zu erinnern, daß erst vor wenigen Jahren die Lehrverpflichtung um eine

Lehrstunde (d.h. mehr als zehn Prozent) erhöht worden und damit eine weitere Verschlechterung des Betreuungsverhältnisses Professorin-Student eingetreten ist. Hier eine Verbesserung herbeizuführen, wäre der wertvollste Schritt zu einer Verbesserung der Lehre an den Universitäten. Im Blick auf die erstrebte Exzellenz in der Forschung kann ich für meine Person klar sagen: Die kostbarste Ressource ist Zeit. Davon mehr zu haben durch Entlastung von Sitzungen, zu viel Evaluierungsformularen etc. sowie die Gewährung zusätzlicher Forschungssemester, wäre die beste Unterstützung beim Versuch, exzellente Forschung zu Stande zu bringen.

Über die Bachelor - und Master - Studiengänge

von Dirk Schwiderski

Seit dem Wintersemester 2007/08 bietet die Theologische Fakultät Heidelberg das Fach "Christentum und Kultur" mit dem Abschlußziel Bachelor of Arts als eigenen Studiengang an. Diese Neuerung ist Teil der europaweiten Umstrukturierung traditioneller Studiengänge, die unter dem Stichwort Bolognaprozess bekannt geworden ist. Die neuen Studiengänge sollen innerhalb weniger Jahre die bisherigen Studiengänge ersetzen.

Als erster traditioneller Studiengang wurde – nach den Vorgaben der Universität – der bisherige Magister Artium abgeschafft, in dem Theologie als Hauptfach (50 %) oder Nebenfach (25 %) studiert werden konnte. Als weitere Haupt- oder Nebenfächer kamen geisteswissenschaftliche Studiengänge der Heidelberger Universität in Frage. Eine Zweifächerkombination ist grundsätzlich auch für den neuen Bachelorstudiengang vorgesehen. An die Stelle des bisherigen 10 Semester dauernden Magisterstudiums tritt allerdings nun eine Kombination aus Bachelor- (6 Semester) und Masterstudium (4 Semester), so daß

beide Abschlüsse zusammen etwa dem alten Magister Artium entsprechen. Der Bachelorstudiengang ist nicht konfessionell gebunden.

Welche konkreten Änderungen ergeben sich nun für die Studierenden und die Fakultät? Die wichtigste strukturelle Veränderung ist, daß die bisherigen mündlichen und schriftlichen Abschlußprüfungen wegfallen und stattdessen sämtliche Examensleistungen (bis auf die Bachelorarbeit) studienbegleitend zu erbringen sind. Die zu besuchenden Veranstaltungen sind in kleinere und größere thematische Blöcke, sogenannte Module, aufgeteilt, die jeweils mit Modulprüfungen (mündlich oder schriftlich, Hausarbeiten u.ä.) abgeschlossen werden. Genaue Auskunft über Inhalt und Umfang der einzelnen Module gibt ein Modulhandbuch, das auf der Fakultätshomepage allgemein zugänglich ist. Die Summe der Modulprüfungen ergibt dann, in Kombination mit der Bachelorarbeit, die abschließende Examensnote. Während des Studiums sind zudem zwei der drei alten Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein nachzuweisen. Neu ist auch das Element der sogenannten fächerübergreifenden Kompetenzen, die es den Studierenden ermöglichen, sich den Erwerb von außerfachlichen Qualifikationen in einem gewissen Umfang anrechnen zu lassen. Die anschließenden theologischen

Masterstudiengänge befinden sich noch in der Planungsphase. Offen ist auch, an welche Bedingungen eine Aufnahme in die Masterprogramme geknüpft wird.

Ob sich die genannten Umstellungen positiv oder negativ auf den Studien- und Lehralltag auswirken werden, bleibt eine spannende Frage. Vorteilhaft ist, daß in relativ kurzer Zeit ein qualitativ hochwertiger Abschluß erworben werden kann und das Abschlußexamen entzerrt ist. Als problematisch für die wissenschaftliche Kreativität und freie Entfaltung von Studieninteressen könnte sich die stärkere Strukturierung und die kontinuierliche Examenssituation auswirken. Bei der Gestaltung des Studiengangs wurde jedoch versucht, möglichst viele der Freiheiten des Magister Artium-Studium zu erhalten.

Zum 1.4. 2007 trat Prof. Dr. Winrich Lühr aus Hamburg die Nachfolge von Prof. Dr. Christoph Marksches (jetzt Berlin) auf dem Lehrstuhl Historische Theologie (Schwerpunkt: Antike und Mittelalter) an. Damit sind nun beide kirchengeschichtlichen Professuren wiederbesetzt. Seit 1.9.2007 unterstützt ihn Dr. Charlotte Köckert als Wissenschaftliche Angestellte.

Christoph Strohm, Professor für Historische Theologie (Schwerpunkt: Reformationsgeschichte und Neuzeit) hielt am 27. April 2007 in der Alten Aula seine Antrittsvorlesung über „Nach hundert Jahren. Ernst Troeltsch, der Protestantismus und die Entstehung der modernen Welt“.

Am 11. Mai 2007 wurde der mit je 10.000 Dollar notierte John Templeton Award for Theological Promise zum ersten Mal an 12 Nachwuchswissenschaftler aus der ganzen Welt verliehen. Gewürdigt wird dabei die Doktorarbeit oder das erste Buch nach der Dissertation aus dem Themenbereich God and Spirituality.

Am 2. Juni 2007 feierte Prof. Dr. Gottfried Seebaß seinen 70. Geburtstag. Im Rahmen einer Festveranstaltung wurde ihm die Große Universitätsmedaille für seine Verdienste um die Universität und

die Heidelberger Akademie der Wissenschaften durch den Rektor Prof. Hommelhoff, verliehen. An den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Jubilars, der Reformationsgeschichte, knüpfte Prof. Heinz Schilling (Berlin) in seinem Festvortrag "Luther am Vorabend des 500. Reformationsjubiläums" an.

Mit Beginn des Wintersemesters 2007/8 startete der neue Bachelor-Studiengang „Christentum und Kultur“ an unserer Fakultät.

Fritz Lienhard, Professor für Praktische Theologie (Schwerpunkt: Kirchentheorie und Pastoraltheologie) hielt am 14. November 2007 in der Alten Aula seine Antrittsvorlesung mit dem Titel "Zur Sprache befreit".

Das Ökumenische Institut und Wohnheim beging in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag. Am 16. und 17. November fanden hierzu die Festveranstaltungen, u.a. mit Vorträgen von Kardinal Lehmann (Mainz), Metropolit Jeremiasz (Warschau) und Landesbischof Fischer (Heidelberg) statt.

Am 20. November 2007 beging Prof. Dr. Michael Welker seinen 60. Geburtstag. Prof. Welker ist seit 1991 in Heidelberg und war u.a. lange Jahre Direktor des Internationalen Wissenschaftsforums. 2005 übernahm er die Leitung des Forschungszentrums

Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT). Zudem gehört er als ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an.

Der diesjährige Studientag der Fakultät, traditionell am Buß- und Bettag, den 21. November 2007, stand unter dem Thema: „Theologie am Sterbebett“. Neben Workshops, die von Assistenten geleitet wurden, waren Prof. Drechsel und Prof. Nüssel im Gespräch mit Prof. Dr. Bardenheuer (Heidelberg), einem Spezialisten für Palliativmedizin. Den Abschluss des Tages bildeten ein gemeinsamer Gottesdienst in der Peterskirche sowie eine Feier im WTS.

DIE BEITRÄGE DIESER AUSGABE SCHRIEBEN:

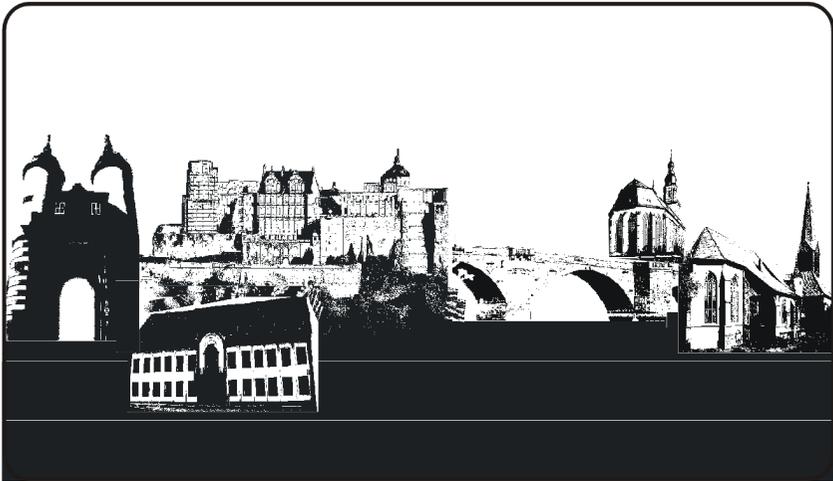
Prof. Dr. Michael Bergunder
stud. theol. Stefanie vom Hoff
Prof. Dr. Fritz Liehard
Prof. Dr. Winrich Löhr
Dr. Beate Müller
Prof. Dr. Friederike Nüssel
Wiss. Ang. Christian Polke
Prof. Dr. Gerhard Rau
Dr. Dirk Schwiderski
Prof. Dr. Christoph Strohm

Kontoverbindung des Fördervereins

Ktn: 9091424

BLZ: 67250020

Sparkasse Heidelberg



Backcover mit
Werbung für Johannis-
Fest 2008